Dreiundzwanzigstes Capitel.

Eine Wanderung durch Dülken in den zwanziger Jahren.

Herr Sanitätsrath Dr. A. Schmitz in Viersen, der Dülken aus seiner Jugendzeit kennt, überließ mir freundlichst eine Skizze seiner an Dülken haftenden Jugenderinnerungen, die ich sowohl als interessanten Beitrag zur Culturgeschichte unseres Städtchens, als auch zum Beweise des Seite 50 erwähnten Aufschwunges, den es seitdem genommen, zum Schlusse nach verhältnißmäßigem Umfange der Schrift mittheile.

„Wenn wir versuchen in kurzen Umrissen zu schildern, wie Dülken in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts war, so wird derjenige, welcher diese Zeit erlebt, wie auch der der späteren Generation Angehörige eingestehen, daß die Stadt, obgleich sie noch auf demselben Flecke liegt, dennoch in manchen Beziehungen in ihrem inneren und äußeren Wesen, Leben und Treiben eine ganz andere geworden ist. Versetzen wir uns zurück in die Zeit der zwanziger Jahre. Die Stadt ist von allen Seiten von der Stadtmauer, die in dem südwestlichen Winkel, auf der südlichen, auf der östlichen und westlichen Seite einen ausspringenden Thurm, ein südliches und nördliches Thor und auf der westlichen Seite eine Durchgangspforte hat, umgeben. Einzelne Häuserdächer, der Kirchthurm, seiner Spitze beraubt und die Klosterkirche mit ihrem Thürmchen überragen dieselbe. Durch die altersgrauen, zerfallenen Mauern und Thürme, hat die Stadt keine freundliche, einladende Außenseite. Außerhalb der Mauern ist noch kein einziges Haus erbaut; wohl aber liegt vor dem südlichen Thore, da wo jetzt das Kreuz errichtet ist, eine verfallene und vernachläßigte Kapelle, unserer lieben Frau geweiht, und vor dem nördlichen Thore, an der Stelle, wo sich die Mariensäule erhebt, eine gleiche, dem h. Kreuze geweiht. Etwas weiter hinter beiden Kapellen durchsausen die Flügel der Windmühle die Luft. Von den zwei Thoren ist das südliche, das Gladbacher Thor oder „Fellmänkespoart" weniger tief als breit und hat ein Satteldach; unter demselben befindet sich das städtische Gefängniß. Es besteht in einem engen Gewölbe, zu dem eine steinerne Treppe herabführt. Ein Luftloch geht nach dem Walle. Das nördliche, das Süchtelner Thor ist viereckig und zeigt ein Spitzdach. Ueber der Thorwölbung des letzteren steht in einer Nische das Bild des heil. Cornelius, des Schutzpatrons der Stadt in sehr verkleinertem Maßstabe. Beide Thore wurden 1830 niedergelegt, und die Steine zu der Mauer des neuen Kirchhofes vor dem Süchtelner Thore benutzt. Die beiden Thore werden Abends

geschlossen und öffnet ein Thorwächter zu später Stunde dieselben.[1]) Die Stadtmauern hat der Zahn der Zeit angenagt, Wind und Wetter abgebröckelt, und ihre Zinnen sind mit Moos, Gras, Unkraut und Gestrüpp bedeckt. Das Mauerwerk des Kirchthurmes, welcher durch einen Orkan seine Spitze verloren, ist sehr nothdürftig mit Brettern belegt, unter und zwischen denselben Gras saftig hervorgrünt. Das Stückchen von dem Gemeindeochsen ist oben Seite 109 erwähnt. Die Stadtgräben sind mit Gesträuch und Bäumen bestanden. In die Stadtmauer sind Thüren gebrochen, welche zu den verschiedenen Theilen des Grabens führen. Dieser ist in Privatbesitz übergegangen, und haben die einzelnen Theile ihren Namen vom Eigenthümer entlehnt. So gibt es denn einen Mühlen-, Clemens-, Conrads-, Gierlings-, Mevissen- und Bücklers-Graben. Ein Vorgraben, mit schlammigem Wasser gefüllt, umzieht den Stadtgraben; unmittelbar daran schließen sich die Gemüsegärten. Der Dülkener cultivirt seine Gemüsegärten mit vielem Fleiße, da es in der Stadt keinen Gemüsemarkt gibt.

Im Jahre 1830 den 8. Februar ergossen sich durch einen Einbruch in der östlichen Stadtmauer große Wassermassen, die sich zufällig draußen angesammelt hatten, in den mittlern und niedern Theil der Stadt, und stand in wenigen Augenblicken das Wasser in den Häusern auf der Mosel und in der Leberstraße über vier Fuß hoch. Diese Ueberschwemmung, die der Volkswitz noch heute die „Dülkener Sündfluth" nennt, gab Veranlassung zu einer karrikirten, bildlichen Darstellung derselben. Auf dem Wasser schwimmt Allerlei, was die Fluthen mit sich fortgerissen haben, sogar ein Schwein kämpfend mit denselben um sein Leben. Die angesehensten Einwohner der Stadt umstehen die Wasser und sind je nach ihrem Berufe und Metier damit beschäftigt, Beobachtungen anzustellen und Hülfe zu schaffen. Der Mauerbrecher und unmittelbare Urheber der Ueberfluthung, nämlich der Notar Hoogen, hockt aber im Mauerloche und gibt das Wasser auf natürlichem Wege fluthend von sich. Der besagte Einbruch in der Mauer, vom Volkswitz das „Brandenburger Thor" benamst, wurde später erweitert, und errichtete genannter Notar außerhalb der Stadtmauer seine wunderlichen Bauten, welche die erste Anlage zur nachherigen Hospitalstraße abgaben.

Die alten Straßennamen sind jetzt fast sämmtlich verschwunden und andern gewichen. Vom Markt führt nach dem Nordwall der „Beärsch" und das Philippsgäßchen, nach dem Ostwall die Hänskeshött, das Kanonegäßchen, das Pielegäßchen, Scha-

[1]) Einst zog, so erzählen die Dülkener, der Feind vor die Stadt, um sie zu belagern, in ihrer Angst verstopften die Einwohner die Löcher in den Thoren mit Mohrrüben. Als aber die Kühe von der Weide zurückkamen, fraßen sie die Mohrrüben, und der Feind zog in die eroberte Stadt ein.

gersgäßchen und die Scheelgasse. In der spätern Hospitalstraße befindet sich das „Hoppespeulloak“, die ursprünglichste Quelle der Nette. Von der Drümmelsgasse gelangt man entweder über die Haardt und Lenzkeshött oder über „an öt Krüz“ und Mauschkeshött zum Südwall. Die Mauschkeshött benennt sich auch Düvelshött von einem dort wohnenden Thiskes Düvel, der in der Procession den Teufel dargestellt haben soll. Das Poethgäßchen und das Heistergäßchen führen von der Langstraße zum Westwall. Zum Hühnermarkt führen Matteskesgäßchen, Bühlegäßchen, Clemensgäßchen, Stömpesgäßchen, Härtschesgäßchen und Stürbersgäßchen, auch „Schwälvestert“ genannt. Das Decker'sche Haus gegenüber der Pastorat heißt „en öt Hemmelken“.

Die Stadt hat im Innern durch ihre engen Straßen, Gassen und Gäßchen und ihre mittelalterlichen Häuser ein düsteres Aussehen. Die Straßen sind öde und menschenleer, werden allenfalls von Gänsen durchschnattert und von einer Handkarre, oder einer Breyeller, mit weißem Leinen überspannten Fuhrkarre durchrasselt. Auch pflegen wohl Nachmittags die schönen Pferde hannoverischer und mecklenburgischer Race der Gebrüder Hilgers, deren eingeschnittene Schweife behufs Englisirung rückwärts auf ein Strohkissen befestigt sind, durch die Straßen beritten zu werden. Das Pflaster ist schlecht, die Straßenrinnen mit Schlamm erfüllt; polizeilich angeordnete und beaufsichtigte Straßenreinigung besteht nicht. Der Straßenverkehr ist unbedeutend; nur Derjenige, welcher zu thun hat, geht aus. Spaziergänge an Werktagen werden nicht gemacht. Die Wege vor den Thoren sind kaum für eine Fuhrkarre breit genug, im Winter grundlos. Chaussirte Wege gibt es in der ganzen Gegend noch nicht. Vom südlichen Thor aus fällt ein Kreuz, das Corneli-Kreuz ins Auge. Nur zwei Aushängeschilder hat die Stadt aufzuweisen, nämlich das am Hause der Hutmacher Gebrüder Giesen und das am Hause des Wirthes Hilgers. Die Straßen werden zur Abend- und Nachtzeit durch Laternen, worin Oel brennt, beleuchtet. An der östlichen Seite der Kirche liegt die Stadtwage. Von außen zur Stadt gebrachtes Gemüse, Kartoffeln, Obst, Stroh u. s. w. werden dort zum Verkauf ausgeboten, und ihre Ankunft durch Ausschellen bekannt gemacht. Ein Postkärrchen, welches zweimal in der Woche, nämlich Dienstags und Freitags in der Stadt eintrifft, vermittelt die Postverbindung mit Crefeld und Dülken, ein Postbote die mit Gladbach und ein zweiter mit Kaldenkirchen. Privatequipagen und Hauderer kommen nicht vor, da die Ausflüge und Reisen nach auswärts zu Fuß abgemacht werden.

Die uralten Häuser und Häuschen sind verbaut und ineinandergebaut, bestehen größtentheils aus Fachwerk und zeigen im Aeußeren die Farbe des Materials, woraus sie gebaut sind.

Selten ist ein Haus weiß getüncht. Viele, welche die ältesten zu sein scheinen, besitzen einen Ueberbau. Die Thüren sind niedrig, die Fenster klein, die Scheiben grün und taub. Kein einziger Neubau fällt in diese und in die frühere Zeit, außer das Kamp'sche Haus und das Heringen'sche Hintergebäude mit dem Saal. Nur das Mevissen'sche Haus auf der Langstraße und das Poethen'sche auf der Klosterstraße zeichnen sich durch Größe und bessere Bauart aus. Wie die Häuser nach Außen unansehnlich, so sind sie im Innern unregelmäßig und unzweckmäßig. Die Gänge sind schmal, die Stuben und Kammern klein, niedrig, Licht und Luft schwer zugänglich. Der Boden der Häuser ist häufig mit Lehm ausgeschlagen. Das Möblement ist höchst einfach; Tisch, Stühle, mit Schrank und Ofen machen das der Stube, ein Bett von ungewöhnlicher Größe und eine Kleiderkiste das der Kammer aus. Tapeten, Sopha's oder musikalische Instrumente kennt man nicht.

Wie der Hausrath, so ist die Kleidung des Bürgers möglichst einfach und dästig. Die Mode ist noch nicht zur unumschränkten Herrschaft gelangt, und der Luxus nicht in die Lebensverhältnisse eingedrungen. Zu Hause trägt der Bürger die weiße Zipfelmütze, oder die blaue, baumwollene, im Winter die graue wollene; das Kamisol ist im Sommer von Kattun oder Leinen, im Winter von Wolle. Bei älteren Männern sieht man noch den dreieckigen Hut, Kniehosen ohne Hosenträger und die Schnallenschuhe. Letztere aber werden sehr verdrängt durch lange kalblederne Zugstiefel, bei Manchen durch lange Stiefel mit gelb lakirten Stulpen. Von der englischen Glanzwichse wird noch kein Gebrauch gemacht. Das Gesicht des Mannes ist glatt rasirt, da das Barttragen noch nicht üblich ist. Die dicke Halsbinde besteht entweder aus Seide oder aus baumwollenem Zeuge. Die lange Weste mit aufstehendem Kragen und aus gestreifter Zeuge ist bis oben zugeknüpft. Der Frackrock mit langen Schößen wird namentlich bei jüngeren Leuten, häufiger getragen als der Oberrock. Die silberne oder stählerne Uhrkette baumelt auf dem Hosenlatz. Der blaue Kittel und die blaue Schürze sind allgemein gebräuchlich. Der Anzug der Frauen besteht an Werktagen aus Kattun oder gedrucktem Leinen, an Festtagen aus wollenen oder halbwollenen Stoffen. Seidene Kleider sind höchst selten; selbst ein seidenes Brusttuch oder eine seidene Schürze wird als ein Luxusartikel betrachtet. Bei Frauen regiert die „Kante", die in Pfeifen gelegte Spitzenhaube, bei jüngeren das „Kappesblättchen", welche beide vom „Ohreisen" gehalten werden. Die Frauen aus den untern Klassen legen an den Werktagen die „Nevelskappe" kaum ab. Die Haare sind bei jüngern Frauen und Mädchen auf der Stirn gescheitelt und im Nacken in einem Chignon, genannt die

Katze, aufgebunden. Die ältern Frauen tragen unter der Kante die Haare auf allen Seiten nach dem Scheitel gekämmt und auf demselben zusammengebunden. Selten fehlt das altdeutsche weiße oder bunte Kopftuch, welches, wenn es nicht den Kopf bedeckt, über die Schultern hängt. Die vornehmeren Bürgermädchen gehen möglichst einfach, meist mit aufgesteckten Haaren und schlichten Umschlagtüchern. Damenhüte werden noch nicht getragen. Es gibt nur Kleidermacherinnen, keine Putzmacherinnen, dafür aber „Mötzewäscherschen", welche die Mützen waschen und aufmachen. Bei älteren und jüngeren Frauen fehlt das Halskreuz, entweder von Silber oder von Gold, nie. Regenschirme, gewöhnlich carrirt und mit Messingbeschlag, gehören zu den Seltenheiten; Sonnenschirme sind noch nicht bekannt. Im Regen wird der Hut mit dem Taschentuch geschützt; die Frauen schlagen einfach das Oberkleid über den Kopf. Beim Ausgehen im Sommer tragen die Frauen Halbhandschuhe aus Filet.

Es gibt nur zwei Protestanten in Dülken. Erst wenige Fremde haben sich in der Stadt dauernd niedergelassen. Ehebündnisse werden fast nur unter Einheimischen geschlossen, weshalb die Einwohner großentheils mit einander verschwistert und verschwägert sind. Jede Familie bewohnt ein Einzelnhaus.

Die Leinen- und Sammtbandweberei ist die hauptsächliche Beschäftigung des großen Theiles der Einwohner. Für Crefelder und Süchtelner Fabrikanten wird vorzugsweise gearbeitet. Quinken vertritt eine Sammetband-Faktorei für ein Iserlohner Haus. Um das Jahr 1820 verdrängten Siamosen, namentlich für Rheydter Häuser gewirkt, diese Fabrication. Fast zu selbiger Zeit errichteten Mathias Gierlings und Johann Cornely eine Baumwollen-Fabrik, und bereits früher besaß Mevissen eine Leinengarn-Zwirnerei, neben welcher später die von Mathias Bücklers und Anton Weyers etablirt wurde. Der Weberlohn beträgt pro Tag 15—20 Stüber.

Es gibt zwei Gasthäuser, das von Kamp und das von der Wittwe Holtz; außerdem zehn Bier- und Branntweinschenken. Am besuchtesten waren die Schenken „Cornely am Krütz", „Sülen an der Portz" und „Heringen". Tanzsäle sind drei vorhanden bei Kamp, Heringen und Clemens auf'm Markt. Ferner gibt's zwölf Bäckereien. Da die Bäckereien in dieser Zeit nicht bedeutend sind, so treiben die Bäcker gewöhnlich nebenbei Schenkwirthschaft, einen kleinen Ackerbau oder halten einen Kram-Laden. Es gibt zwei Schmiede (Mevissen und Wirtz), drei Schlosser und einen Kupferschläger (Fons). Die Zahl der Schuster beträgt zehn.

Das Leben der Bürger beschränkt sich auf die Stadtmauern. Ueber das Weichbild der Stadt kommt der Dülkener höchst selten

hinaus. Einen andern Ort lediglich zum Vergnügen zu besuchen, dazu hat er kein Verlangen, da seine Vaterstadt ihm all dasjenige bietet, was er zu seiner Erholung und zum geselligen Vergnügen bedarf. Ueberhaupt hält er fest am Gewohnten, Hergebrachten, an alten Gebräuchen und Sitten und überläßt sich in Allem dem gemüthlichsten Spießbürgerthume. Die verschiedenen Klassen der Einwohner leben harmonisch mit- und durcheinander ohne Ausschließung. Dem Wirthshausleben ist der Dülkener sehr zugethan. Er geht zweimal, vor und nach dem Abendessen, zum Bier und hat sein Stammbierhaus, womit er aber an gewissen Tagen der Woche wechselt. Hier qualmen kupferne Oellampen oder Unschlittlichte auf eisernen Leuchtern, und glüht und dampft der A-B-Taback aus kurzen irdenen Pfeifen, „Mutz" geheißen, oder Holländer aus langen irdenen Pfeifen. Der Wohlhabende raucht auch wohl aus einem mit Silber beschlagenem Ulmerkopf. Nach Bildung einer geschlossenen Gesellschaft zeigt der Dülkener keine Neigung. Das Bier wird aus Kannen oder Hälfchen mit zinnernem Deckel getrunken. Die Unterhaltung dreht sich gewöhnlich in umständlicher Weise um alte und neue Stadtgeschichten. Kartenspieler nehmen fast alle Tische ein, welche „Sibbeschröm, Tuppen, Zwicken, Brüten oder Gaßen" karten. Es bestehen drei Bügelbahnen, bei Seulen am Thor, bei Heringen und Hopp an der Kapelle. Sonntags nach der Messe trinkt der Handwerker ein Schnäpschen, einen „Kloren", Anis oder Bittern. Da dem Branntwein sehr gehuldigt wird, so sieht man Mittags manches Bäuerlein zwischen den Hecken hin- und herwanken. Wein wird sehr selten getrunken, mit Vorliebe der Ahr-Bleichart. Zu Streit, Zank oder gar zu Thätlichkeiten kommt es nie. Der Dülkener weist bei jeder Gelegenheit mit Stolz auf die bürgerliche Eintracht und das einmüthige Zusammenhalten seiner Mitbürger, wenn es irgend einem Zwecke gilt, hin. Nirgends fühlt sich der Fremde sobald heimisch wie hier.

Der Dülkener feiert gern Feste, und daran ist kein Mangel. Die wichtigsten Feste sind selbstredend die kirchlichen. Die Bekleidung der Frauen an hohen Festtagen besteht aus schwarzen tuchenen Stoffen und schwarzen oder weißen Busentüchern. Nach altem Brauche gibt es um Ostern und Pfingsten für Alt und Jung etwas Neues, und sind es auch nur ein Paar Schuhe.

Die Kirmes ist das allgemeine Bürgerfest, wozu auch die auswärtigen Verwandten und Freunde eingeladen werden. Ziehen die Bruderschaften mit ihrem Schützenkönige auf, so dauert die Kirmes volle acht Tage. Die Herbstkirmes (Cornelius-Kirmes) hat lange nicht die Bedeutung, die sie später erhielt. Neben der Kirmes werden der Neujahrstag, die Fastnacht, die Namenstage, die Tage der Handwerker-Patrone, das St. Sebastianus-Fest ge-

feiert. Die Narrenakademie feiert ihr akademisches Neujahr am Ostermontage. Bälle und Tanzvergnügungen sind nicht selten, waren aber bei weitem nicht so häufig wie in der Jetztzeit. Bei allen festlichen Gelegenheiten geht es hoch her, dann gibt es der tollen Schwänke viele, dann sprüht gemüthlicher Humor und Witz, und geräth der Dülkener vollends in Ekstase, dann hat er „Freud satt", dann ruft er aus: Gloria tibi Dülken. Gewöhnliche Tänze sind: Walzer, Quadrille, Eccosaise. Kränzchen kennt man noch nicht, wohl aber Kaffeevisiten. Der Dülkener liebt, beiläufig bemerkt, die Bohne Mokka's sehr und trinkt in der Regel viermal im Tage Kaffee. Bei der Kaffeevisite fehlt es nicht an der „Stout", an Bretzeln, Zuckerblätzchen, Anisschnittchen und Biscuiten; auch fehlt es nie am „Drängköppken", der letzten, dem Besuche aufgedrängten Tasse. Diese Backwerke liefert der Bäcker, da es noch keine Conditoren gibt. In den meisten Bürgerhäusern wird das Weißbrod selbst gebacken, oder doch der Teig gemengt und dann zum Bäcker geschickt.

Die Umgangssprache ist im allgemeinen die plattdeutsche und zwar im eigenartigsten Dülkener Dialekt. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß derselbe sich nur auf die Stadt beschränkt, und die Einwohner der Landgemeinde den gewöhnlichen der Gegend haben. Zeitungen, namentlich die Kölnische Zeitung, wird nur in wenigen Exemplaren gehalten. Die gewöhnliche Familienlektüre besteht in Pater Martin von Cochem's oder einem ähnlichen Leben der Heiligen, in Goffine's Handpostille, im hinkenden Boten mit dem großen Einmaleins und verschiedenen Volksbüchern: der gehörnte Siegfried, die vier Haimonskinder, das Schloß Xaxa, die treue Genovefa und Till Eulenspiegel.[1]) Gesang und Musik, besonders letztere wird sehr gepflegt. Jedoch spielt keine einzige Dame Clavier. Bei den Dilettanten ist die Flöte Mode-Instrument. Ein Gesangverein besteht nicht; um so mehr wird in gesellschaftlichen Kreisen und im Wirthshause gesungen. Musiklehrer sind Hermanns, nach ihm Langweiler und Organist ist Wevers. Schauspieler haben die Dülkener Bretter noch nie betreten. Zu den Vorstellungen der Marionettentheater findet sich aus allen Klassen der Bevölkerung eine große Menge von Besuchern ein.[2])

---

[1]) Hier und da wird auch wohl ein Ritter- oder Räuberroman gelesen. Im Ganzen aber ist ein Bedürfniß zu geistiger Unterhaltung durch die Lectüre nicht bemerkbar.

[1]) Im Jahre 1822 waren im Bückler'schen Hause auf der Langstraße Wachsfiguren, welche nach dem Gemälde von Leonardo da Vinci das h. Abendmahl, und auch die h. Familie darstellten, zu sehen. Der Zulauf von Beschauern von nah und fern war Wochen lang sehr groß. Der Eigenthümer des Cabinettes beschenkte die Pfarrkirche mit der Darstellung des h. Abendmahles en miniature und fand das Bild auf dem rechten Seiten-Altare eine Stelle.

An Münzsorten kommen vor Carolinen, Pistolen, Ducaten, Kronenthaler, Reichsthaler, Schilling, Blaffert, Stüber, Fettmännchen, Fuchs. Für Getreide gilt das Brüggener Malter; als Längenmaaß die Brabanter Elle.

Von den allgemein bekannten und vielgenannten Männern Dülken's nennen wir folgende: den Bürgermeister Ignaz Clemens; Friedensrichter Cremers; Notar Hoogen; Empfänger Casimir Mühlen; Pastor Cornelius Nolden; Kaplan Krings; Vicarius Clemens; Vicarius Sartingen; Dr. Meyer; Chirurg van der Furth; Apotheker Holzappel; Sprachlehrer Conrads; Privatlehrer Weimann; Kaufmann Gerard Mevissen; Gebrüder Hilgers; Gastwirth Aloysius Heinrich Kamp; Kaufmann Mathias Gierlings; Mathias Bücklers; Mathias Giesen.

Der Bürgermeister Ignaz Clemens verwaltete von 1825 bis 1839 in Verbindung mit dem Gemeinderathe die Gemeinde in patriarchalischer Weise. Er starb 1839, 56 Jahre alt.

Der Friedensrichter Cremers, geboren in der Gemeinde Gladbach, bekleidete lange Jahre hindurch bis ins hohe Alter sein Amt im Friedensgerichtsbezirke Dülken.

Der Notar Hoogen war durch seine amtliche und gesellschaftliche Stellung, durch sein Wirken und Eingreifen in öffentliche Angelegenheiten, durch seine baulichen Unternehmungen u. s. w. eine hervortretende und vielbesprochene Persönlichkeit.

Der Pastor Nolden, Klostergeistlicher der Abtei Steinfeld, wurde Kaplan in Crefeld, dann Pastor in St. Hubert und 1824 Pastor in Dülken und Nachfolger von Pastor Specken. Er war ein starker, kräftiger Mann, jedoch nicht über mittlere Größe. Er besaß Witz und Humor und eine ungewöhnlich kräftige Stimme. Im Umgange liebte er es sich in Schlagwörtern auszudrücken. Seine Stelle legte er nach einer 40jährigen segensreichen Wirksamkeit, zwar spät, doch noch zu früh um seiner selbst willen nieder. Als Kaplan standen ihm zur Seite der nachherige Pastor und Dechant Krings in Lobberich und die Vicare Clemens und Sartingen.

Der Vicar Peter Anton Rütger Clemens, geboren zu Dülken am 31. März 1762, studirte Theologie in Köln und wurde am 22. Mai 1785 zum Priester geweiht. Er war eine hagere, ehrwürdige Gestalt, mit greisem Haupte. Neben seinem geistlichen Berufe hielt er eine Privatschule und gab Unterricht in der deutschen Sprache, Rechnen, Geographie, Geschichte und Naturlehre. Den Unterricht im Französischen nahmen die Schüler beim Lehrer Conrads. Den Schwerpunkt seiner Wirksamkeit legte Clemens in die Schule. Aus freien Stücken besuchte er die Schulen der Gemeinde und in der Umgegend, um Lehrer und Schüler zu unterrichten. Jedoch nicht allein die Schule, sondern auch das

Armenwesen lag ihm am Herzen. Er ist der Verfasser mehrerer Unterrichts- und Erbauungsbücher. Napoleon ernannte ihn zum General-Schul-Inspektor des Roer-Departements, welche Stelle er aus Gesundheitsrücksichten nicht annahm. Seinem Interesse für die Erziehung der Jugend verdankt Dülken, soweit unsere Nachrichten reichen, die erstere höhere Lehranstalt, in der er gemeinsam mit Conrads unterrichtete. Er führte das deutsche Gesangbuch in die Kirche ein und war Mitgründer des Dülkener Musikvereins. Von freier, nüchterner Glaubens- und Weltanschauung, gehörte er zu jenen Geistlichen einer freieren Richtung, wie es deren unter dem damaligen katholischen Klerus nicht wenige gab. Auf dem Gebiete der Theorie ein Feind scholastischer Dogmatik und ein Begünstiger moderner Bildungselemente, bekämpfte er auf dem praktischen Gebiete manche Formen des äußeren Cultus. Und deshalb blieb er nicht unangefochten. Ein charakteristisches Zeichen für die in damaliger Zeit herrschende geistige Strömung ist es, daß Zschokke's „Stunden der Andacht", ein Buch, welches jetzt allerdings wegen seiner seichten, marklos-nüchternen Erbaulichkeit mit Recht zu den literarischen Antiquitäten gerechnet wird, viel gelesen, und sogar als Kirchenbuch benutzt wurde. Ein großer Theil der älteren Generation der Dülkener Bürger hält treu zu Clemens' Wort und Lehre, und hat er sich bei Allen ein ehrenvolles Andenken gesichert. Als ihm zu seinem 50jährigen Priester-Jubiläum die Auszeichnung mit dem rothen Adler-Orden zu Theil wurde, suchten ihn seine Mitbürger durch eine Stiftung zu wohlthätigen Schulzwecken, die Clemens-Stiftung zu ehren. Von schwächlicher Constitution brachte er es durch Diät und strenges Regimen zu einem hohen Alter. Er starb am 2. Juli 1844 im 82. Lebensjahre und 59. Jahre seines Priesterstandes.

Der Dr. Meyer, ein Schweizer von Geburt, war anfangs der erste und einzige promovirte Arzt der Gegend und stand in hohem Ansehen und Rufe. Er war ein Mann von mittlerer Größe, und dunkelem Teint, trug eine schwarze Perücke, einen schwarzen Rock und lange Zugstiefel. Im Umgange zeigte er sich ernst, gemessen und nicht gesprächig. Seine Krankenbesuche über Land machte er in einem Kutschkärrchen. Er widmete den Erscheinungen in der Literatur, namentlich der medizinischen, vieles Interesse und besaß eine schöne Bibliothek. Als Präsident der Narren-Akademie hob er dieselbe zu einer zuvor nie dagewesenen Blüthe. Jedoch noch zu seinen Lebzeiten kam dieselbe durch innere Zwistigkeiten in Verfall und spätere Versuche, sie wieder zu beleben, blieben erfolglos. Im Jahre 1825 ließ sich neben ihm der Dr. Hoogen, Sohn des Notars, in Dülken nieder, welcher aber nach wenigen Jahren praktischer Thätigkeit starb.

Der Wundarzt und Geburtshelfer von der Furth, früher Chirurgengehülfe beim Militär, hatte sich ohne besondere Vorbildung und Schule durch die Praxis zu einem fertigen Geburtshelfer ausgebildet, und war fast der Einzige der Gegend, welcher die Geburtshülfe ausübte.

Der Apotheker Holzappel war in Schwabenland gebürtig. Zu dieser Zeit hatte das Apothekergewerbe bei Weitem nicht die Bedeutung von heute, weil Arzt und Apotheker nur in besonderen Fällen in Anspruch genommen zu werden pflegten, oder auch die Krankenzahl weniger groß war. Apotheker Holzappel zeichnete sich in der Kunst treffende Spitznamen zu erfinden aus.

Der Sprachlehrer Conrads war der jüngste von drei Brüdern. Diese fanden mehr Lust und Sinn an Büchern als in der geisttödtenden Arbeit auf dem Webstuhle. Da aber der Vater sie mit dem Stocke auf den Webstuhl trieb, so ging der eine nach dem andern durch. Der älteste brachte es zum Geheimen Hof-Kriegsrath in München; der andere war Privatlehrer in Crefeld, und der jüngste ließ sich erst bei den Kurpfälzern anwerben, desertirte und nahm dann nacheinander in verschiedenen Staaten Militärdienst an; jedoch desertirte er überall und zwar nach seiner eigenen Aussage im Ganzen sechsmal. Den Werberlohn verwandte er dazu, um seinen Wandertrieb zu befriedigen. Nachdem er viele Länder und Städte gesehen, — er war auch in Spanien — kehrte er nach seiner Vaterstadt zur Zeit der französischen Invasion zurück und gab Unterricht in der französischen, wie auch italienischen Sprache. Während seiner langen Lehrzeit hat er, da er der einzige französische Sprachlehrer der Gegend war, eine große Zahl von Schülern unterrichtet. Seine Lehrmethode war höchst einfach und leicht verständlich. Er gebrauchte beim Unterrichte kein Lehrbuch, sondern die Sprachregeln enthaltende, geschriebene Hefte. Ein Mann von kräftigem Körperbaue, langer Statur, auf beiden Augen schielend, erschien er immer in weißer Halsbinde, in dunkelgrünem Ueberrock und schwarzer Kniehose. Er war von äußerst freundlichem und gutmüthigem Charakter. Trieben es aber die Jungen zu toll, so trennte er das Pfeifenrohr vom Ulmer-Pfeifenkopfe und hieb damit drüber. Einer der noch lebenden Dülkener wird sich der erhaltenen Prügel wohl noch erinnern. Von ihm werden viele „Dülkener Stückchen" erzählt. Seine Frau „Maar-Greit" hielt den Kaffeetopf den ganzen Tag in Bereitschaft.

Weimann, ein Westfale von Geburt, übernahm erst eine Hauslehrerstelle in Dülken und errichtete später hierselbst eine Privatschule. Gleichzeitig versah er das Amt eines Sekretärs bei der Narren-Akademie und war nebenbei sehr thätig für sie in Prosa und Dichtung. Er war Verfasser eines größeren

Werkes, welches den Titel „Curiosa" führt und seine Entstehung der Narren-Akademie verdankt. Außerdem verfaßte er einige kleinere Piècen „Divertissement zu Dülken, den 1. April 1829", „die Fastnacht zu Dülken 1830", „Wasserfluth am 8. Februar 1830" und die „Fahrt nach Mastricht", meist satirischen Inhaltes, die beiden vorletzten bei Böhmer in Gladbach gedruckt. Auch war er der Herausgeber verschiedener akademischer Liederbücher, und zahlreiche Gelegenheitsgedichte und Aufsätze rühren aus seiner Feder her. Unter den akademischen Büchern und Schriften findet sich „das Buch der Weisheit", eine Blüthen-Lese aus Dichtern und Prosaikern, von ihm selbst geschrieben, vor. Da Weimann seiner satirischen Laune nicht Einhalt zu thun vermochte und außer den genannten Flugblättern namentlich bei Gelegenheit der Hoogen'schen Ueberschwemmung in dem „Rheinisch-Westphälischen Korrespondenzblatt" seine gewürzten Angriffe gegen Dülkener Persönlichkeiten, besonders gegen den Bürgermeister Clemens, Notar Hoogen und Gebrüder Hilgers fortsetzte, auch bei der Regierung gegen ersteren die schärfsten Denunciationen einreichte, so sah sich Clemens veranlaßt, am 26. April 1830 bei dem Oberprocurator zu Cleve gegen Weimann klagbar zu werden. Es ergibt sich aus den Akten, daß Weimann bei seinen literarischen Publicationen die bestehenden Censurbestimmungen umging, — welchen Erfolg die Klage Clemens, gehabt, ist mir nicht bekannt. (Akten im Archiv des Kirspels Waldniel I, Nro. 99.) Auch war er der Urheber der damals vielfach erschienenen Carrikaturen, die meistens bekannte Persönlichkeiten zum Gegenstande hatten. Zuletzt gerieth er in mißliche Verhältnisse, und obgleich er Noth und Mangel auf seinem Sterbelager litt, so wies er dennoch die ihm dargebotene Hülfe zurück.

Der Kaufmann Mevissen fing erst eine Leinen-Garn-Zwirnerei an, welche zu einem umfangreichen Geschäfte in Flachs und Leinengarn heranwuchs. Durch Fleiß, Sparsamkeit und Umsicht erwarb er sich ein für die damalige Zeit bedeutendes Vermögen.

Von den beiden Gebrüdern Hilgers wurde der eine der „schmale", der andere der „dicke" Hilgers genannt. Sie trieben einen bedeutenden Handel in Luxuspferden, die sie durch ihre Söhne in Hannover und in Mecklenburg ankaufen ließen und nach Frankreich ausführten. Durch den Pferdehandel derselben wurde in der Gemeinde Dülken und auch in den benachbarten Gemeinden die Pferdezucht sehr gefördert, und kauften hauptsächlich französische Händler die Pferde an. „Hilgers Lisbett", die Tochter des „schmalen" Hilgers, galt damals für das schönste Mädchen der Stadt.

Aloysius Heinrich Kamp war Besitzer einer Gastwirthschaft, einer Brauerei und Brennerei. Sein Viehstand war der schönste

der Gegend. Er war thätiges Mitglied des damals noch jungen Rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereines und einer der ersten, welche die Verbesserungen in der Landwirthschaft einführten. Für das Allgemeinwesen und für die städtische Geschichte bekundete er ein besonderes Interesse.

Der Kaufmann Mathias Gierlings war der Typus eines echten Dülkeners. Er nahm am geselligen, öffentlichen und Gemeindeleben stets den regsten Antheil. Wegen seiner Verdienste um das Gemeindewesen als langjähriger Stadtverordneter wurde ihm der Kronenorden verliehen.

Mathias Bücklers, Kaufmann, ist der einzige noch lebende von den oben angeführten Männern. Er errichtete in den 20er Jahren eine Leinengarn-Zwirnerei, betheiligte sich an der Errichtung der Dürener Flachsspinnerei, und suchte überhaupt auf die Flachscultur der hiesigen Gegend in verdienstlicher Weise einzuwirken. Um seine Vaterstadt hat er sich als langjähriges Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums, durch verschiedene ansehnliche Schenkungen, namentlich aber durch die aus eigenen Mitteln erbaute und eingerichtete höhere Bürgerschule hervorragende Verdienste erworben. In Anerkennung derselben wurde ihm 1859 der rothe Adlerorden, dann 1868 der Character als Commerzienrath; im selbigen Jahre das Ehrenbürgerrecht und 1872 der Character als Geheimer Commerzienrath zu Theil.

Dülken hatte in der Person des frühern Landwirthes und spätern Rentners Mathias Giesen, genannt Wolters-Gies einen Gelegenheitsdichter. Er lahmte mit einem Beine, gleich dem spartanischen Schlachtensänger Tyrtäus. Auch war er Dilettant in der Musik und spielte Klavier und Violine. Als Mitwirkender im Musikverein sah er regelmäßig über das Notenheft hinweg und ließ den Violinbogen durch die Luft spielen und nur bei starken und raschen Tempo's mit den Saiten des Instrumentes in leichte Berührung kommen. Es existirt noch ein Bild, worauf er durch einen Maler die Menschheit in ihrer ursprünglichen Kindheit und Unschuld bildlich hat herstellen lassen. Dasselbe ist mit Versen von ihm versehen und seinem Lehrer, dem Vicar Clemens, gewidmet.

Die vorstehend genannten Männer waren sämmtlich, abgesehen von ihrer sonstigen Qualification, wahre Typen, ein Jeder in seiner Weise, wie sie in den damaligen Zeiten, namentlich in den Kleinstädten, ungleich häufiger anzutreffen waren, wie in der Gegenwart.